

Die Wilden kommen

Luchse, Wölfe und Bären breiten sich in der Schweiz aus. Selbst Arten, die man nur aus Märchen kannte, tauchen in Städten auf und rücken den Menschen immer näher.

Von Hanspeter Bundi und Ursula Gabathuler

Als der Briger Arzt Marco Messikommer den Waschbären im Swimmingpool entdeckte, rief er seine Kinder. Sie reagierten laut mit «jöööh» – und mit viel Erbarmen für das durchnässte und zitternde Tier, das sich an einer Eisscholle festkrallte. Die anschliessende Rettungsaktion quittierte das Pelztier mit einem kräftigen Biss, der durch die Handschuhe in Messikommers Fleisch ging. Dann schlug sich der Bär in die Büsche, während sich der Arzt zur Sicherheit eine Tetanuspritze verpasste.

Ein verängstigter Waschbär, ein Biss, eine Tetanuspritze – nicht der Stoff für eine herzige Tiergeschichte. Tröstlich ist der Vorfall trotzdem. Er zeigt, wie vielfältig die Säugetierwelt der Schweiz geworden ist: Rund ein Dutzend Arten sind auf dem Vormarsch – darunter nicht nur der Wolf und der Bär, sondern auch unauffälligere Tiere wie Biber und Wildkatzen (siehe Grafik Seite 40).

Noch im 19. Jahrhundert waren die Wälder der Schweiz beinahe leer geschossen. Rehe, Gämsen und Hirsche waren in den Kochtöpfen gelandet, und die Raubtiere wurden von den Jägern als Nahrungskonkurrenten bekämpft. Dank strenger Jagdgesetze und wachsender Waldflächen erholten sich die Wildbestände schnell. Den Anfang machte das Rotwild. «Wir hatten noch nie so viele Huftiere wie heute», freut sich Reinhard Schnidrig, Chef

Artenmanagement am Bundesamt für Umwelt (Bafu). Die eidgenössische Jagdstatistik weist für das Jahr 2005 eine Viertelmillion Rothirsche, Rehe und Gämsen aus.

Seit ein paar Jahren nun breiten sich Säugetiere aus, die früher nur in Fotobüchern, Märchen und gallischen Fressorrien vorkamen. Biber, Wolf, Wildschwein, Luchs, dazu weniger bekannte Tiere wie die Wildkatze und die biberähnliche Nutria. Immer häufiger tauchen sie in der Nähe des Menschen auf, einige haben ihren Lebensraum ganz in die Nachbarschaft der Häuser verlegt.

Die meisten der rund 25 000 Wildschweine leben unmittelbar bei Dörfern, an Autobahnen und Eisenbahnlinien im dicht besiedelten Mittelland. Eine Rotte von 15 Tieren hat sich am Höngerberg gleich vor den Toren der Stadt Zürich angesiedelt. Die Biber bauen ihre Burgen an gut zugänglichen Mittellandflüssen und machen auf ihrer Suche nach Nahrung Äcker und Familiengärten unsicher. Von den 100 Luchsen haben einige begonnen, in Dörfern zu jagen, und die in den Städten lebenden Füchse – immerhin zehn erwachsene Tiere pro Quadratkilometer – sind zu beliebten Paparazzi-Sujets geworden.

Jagd auf Schafe an der Stadtgrenze

«Erstaunlich, wie viele Tierarten sich in städtischen Siedlungsgebieten halten können. Die Schweiz erträgt mehr, als man

Die Wilden kommen

Als der Briger Arzt Marco Messikommer den Waschbären im Swimmingpool entdeckte, rief er seine Kinder. Sie reagierten laut mit «jöööh» – und mit viel Erbarmen für das durchnässte und zitternde Tier, das sich an einer Eisscholle festkrallte. Die anschliessende Rettungsaktion quittierte das Pelztier mit einem kräftigen Biss, der durch die Handschuhe in Messikommers Fleisch ging. Dann schlug sich der Bär in die Büsche, während sich der Arzt zur Sicherheit eine Tetanuspritze verpasste.



Lieferschein Nr.: 3635775 Medien Nr.: 2424 Medienausgabe Nr.: 592575 Objekt Nr.: 17302085 Subobjekt Nr.: 1 Lektoren Nr.: 1067498 Treffer Nr.: 27425078

denkt», sagt Simon Capt vom Schweizer Zentrum für die Kartografie der Fauna CSCF in Neuenburg.

Im März dieses Jahres wagte sich erstmals ein Wolf in dicht besiedeltes Gebiet vor. In Thierarchern, wenige Kilometer von der Thuner Stadtgrenze entfernt, riss er sechs Schafe. Und der zweijährige Engadiner Bär, der in diesen Tagen Schlagzeilen macht, hat einen Ausflug in Richtung Alpenstadt Davos unternommen. Sein Vorgänger «Bruno», der auf seiner Reise ebenfalls das Engadin besucht hatte, musste in Bayern erlegt werden, weil er kaum Scheu vor Menschen zeigte. «Es wird in Zukunft vermehrt vorkommen, dass man 50 Meter vor dem Haus einen Luchs beim Fressen beobachten kann», sagt Capt.

Eines der spektakulärsten Beispiele für die Entwicklung war der zweiwöchige Irrlauf des Luchsmännchens «Turo» in Zürich 2005. Die Medien berichteten ausführlich über den unerwarteten Stadtbummel des eleganten Raubtiers. «Turo» schien ganz cool, doch in jedem Garten, den er aufsuchte, gab es ein riesiges Gebell der Stadtfüchse», erinnert sich der Biologe Andreas Ryser von der bernischen Kora, die sich der Erforschung der Raubtiere in der Schweiz widmet. Damit beschreibt er einen Vorgang, der aus Franz Hohlers Kurzgeschichte «Die Rückeroberung» stammen könnte. Der Schriftsteller und Kabarettist hatte die Invasion der Tiere 1982 vorweggenommen.

Die reale Rückeroberung des Lebensraums, wie sie zurzeit stattfindet, ist kein chaotischer Vorgang, sondern geschieht streng kontrolliert. Aussetzung und Umsiedlung von Bibern, Luchsen und Bartgeiern sind gesetzlich geregelt, eine Verordnung bestimmt, dass ein Wolf nur abgeschossen werden darf, wenn er innerhalb

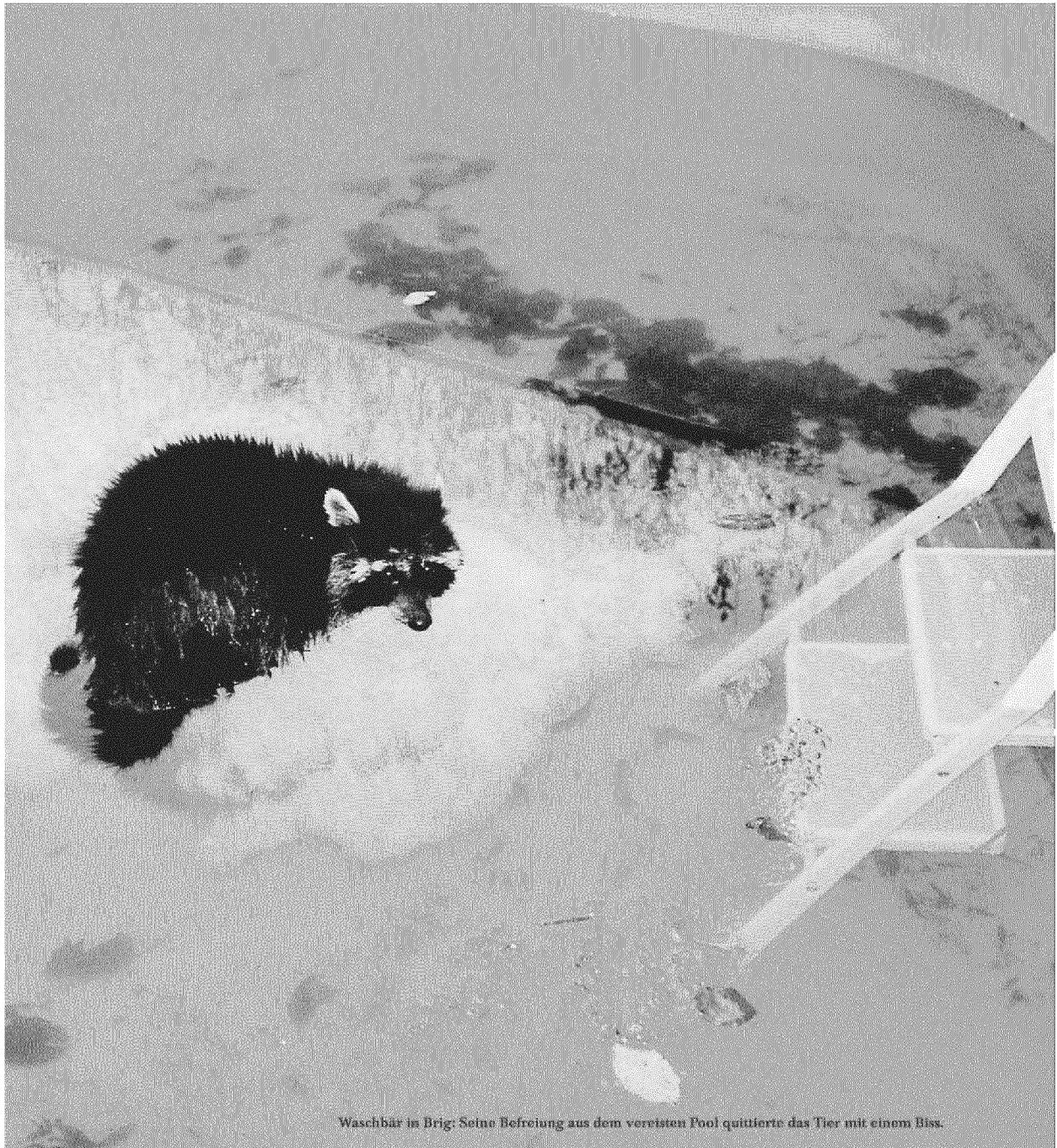
eines Monats 25 Nutztiere reisst. Wenn in einer Region zu viele Luchse leben und zu viele Rehe reissen, dürfen die kantonalen Jagdhüter den Luchsbestand nicht in eigener Kompetenz regeln, sondern müssen für einen Abschuss die Bewilligung des Bundes einholen. Ein kleines Heer von Biologen, Wildhütern und Jägern überwacht Ausbreitung und Wege der Räuber. Sie erarbeiten «Wolfskonzepte» und «Präventionsmassnahmen». Sie üben sich in «Raubtiermanagement», stellen eine «nationale mobile Eingreifgruppe» auf. Sie betreiben «Luchs-Monitoring», indem sie mit viel

Ein Heer von Biologen, Wildhütern und Jägern überwacht die Ausbreitung der Räuber.

Aufwand Fotofallen aufstellen, gefangene Tiere mit Peilsendern markieren und Neuaussetzungen organisieren.

Tief in die Trickkiste griff beispielsweise der Wildbiologe Darius Weber, um der scheuen Wildkatze auf die Spur zu kommen. Das Tier treibt sich – von den Menschen bisher fast unbemerkt – in den Schweizer Wäldern herum. In Zusammenarbeit mit 20 Jägern verteilte Weber im letzten Jahr 132 mit Baldrian getränkte Holzstöcke im Baselbiet. Der Duft lockt Katzen an, die sich innig an den Stöcken reiben. Weber sammelte die hängen gebliebenen Tierhaare ein und liess sie im Labor genetisch analysieren. Die Freude war gross, als so eindeutig die Existenz von 13 Wildkatzen nachgewiesen werden konnte. Das harmlose Raubtier ist in der Schweiz hochwillkommen.

Ganz anders das Wildschwein und der Fuchs. Weil die Wildschweine in der Schweiz Schäden in der Höhe von 1,5 Mil-



Waschbär in Brig: Seine Befreiung aus dem verrosteten Pool quittierte das Tier mit einem Biss.

Lieferschein Nr.: 3635775 Medien Nr.: 2424 Medienausgabe Nr.: 592575 Objekt Nr.: 17302085 Subobjekt Nr.: 3 Iektoren Nr.: 12 Abo Nr.: 1067498 Treffer Nr.: 27425078



Luchsmännchen «Turo» in Zürich: Wurde beim Stadtbummel zum Medienstar.

lionen Franken verursachen, dürfen sie das ganze Jahr über geschossen werden, selbst die süssen gestreiften Frischlinge. Auch auf den Fuchs wird erfolgreich Jagd gemacht. Seit dem Verschwinden der Tollwut hat sich der Bestand in der Schweiz vervierfacht. Die Jäger schiessen bis zu 40 000 Füchse pro Jahr. In der Stadt hingegen, wo zum Schutz der Menschen ein

Die Schweizer lieben die Wildtiere, beim Bär nimmt die Verehrung groteske Züge an.

generelles Jagdverbot gilt, hat Meister Reineke keine Feinde. Im Gegenteil: Er wird von den Menschen fälschlicherweise gefüttert, und in den Abfallsäcken findet er reichlich Nahrung.

Die Wildtiere lieben die Schweiz, und die Schweizer lieben heftig zurück. Im Frühling ergab eine Umfrage des WWF, dass drei Viertel aller Schweizer den Wolf willkommen heissen. Beim seltensten Ein-

wanderer, dem Bären, nimmt die Verehrung groteske Züge an. Wenn er auftaucht, füllen sich im Engadin die Hotelbetten, und die Besucher wollen – alle Warnungen von Fachleuten missachtend – dem kuscheligen Raubtier möglichst nahekommen. «Fadri Gotschalk zeigt seinen Schülern die Stelle, wo ihm der Bär erschienen ist», schrieb der «Blick» letzte Woche in einer Sprache, die sonst bei Marienerscheinungen verwendet wird.

«Luchsfreunde», knurrt Viktor Mannhart, Mechaniker für Musikinstrumente in Wangen bei Olten, und lästert über die euphorische Tierliebe: «Es ist nicht normal, dass der Mensch wilde Raubtiere einfach gewähren lässt.» In der Nacht auf den 4. Dezember 2006 tötete Luchs «Zeno» nur 300 Meter ausserhalb des Dorfes ein Schaf und eine von Mannharts raren Pfauenziegen. Der Schaden wurde von Bund und Kanton umgehend ersetzt. Am Ärger Mannharts über die Sorge, die man dem Räuber angedeihen lässt, ändert das wenig. «Drei Mann fangen den Luchs am Jura ein. Zwei Mann pöppeln ihn auf.

Lieferschein Nr.: 3635775 Medien Nr.: 2424 Medienausgabe Nr.: 592575 Objekt Nr.: 17302085 Subobjekt Nr.: 4 Ikkoren Nr.: 12 Abo Nr.: 1067498 Treffer Nr.: 27425078

Drei Mann fahren mit der Kiste in den Thurgau, hocken drumherum und schauen, wie der Luchs davonläuft. Und wir bezahlen es.» So Mannharts Version des Projektes Luno, in dessen Rahmen im Kanton Thurgau vor wenigen Wochen ein Luchspaar ausgesiedelt wurde.

Erboste Schafhalter und Jäger

Mannharts Kritik an den «Luchsfreunden» zielt auf die Kosten, die Bund und Kantone aus den Forschungs- und Schutzprojekten erwachsen: für alle Grossraubtiere pro Jahr 1,5 bis 2 Millionen Franken. Gleichzeitig ist die Zahl der Luchsschäden in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen. Im Jahr 2000 wurden dem Bund 233 gerissene Nutztiere gemeldet, im Jahr 2006 waren es noch 20. Unter anderem deshalb, weil einige Jungtiere, die sich auf Schafe spezialisiert hatten, von den Wildhütern «herausgenommen» – das heisst erschossen – wurden.

Die Beruhigung der Schafhalter ist den Behörden wichtig. Als ein Wolf in Pohlern BE im November letzten Jahres acht Schafe riss, setzte sich der bernische Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher erfolgreich für einen Ausgleich zwischen Tierschützern, erbosten Schafhaltern und Jägern ein. Ganz scheint Rickenbacher dem Frieden nicht zu trauen. Eine FACTS-Anfrage nach Fotos vom Schauplatz in Pohlern wurde abgewiesen. «Die Bilder sind zu blutig. Der Herr Regierungsrat hat untersagt, sie herauszugeben», heisst es beim Jagdinspektorat.

Auch innerhalb der Stadtmauern, wo es selten zu blutigen Zwischenfällen kommt, kann der Friede zwischen Tier und Mensch brüchig werden. Etwa dann, wenn kleine Füchse sich zu frechen Plagegeistern entwi-

Biber sind nur so lange Schmusetiere, als sie nicht die Salatbeete der Gärtner leer fressen.

ckeln. Die Zuneigung schlägt in Abwehr

um, wenn sie ihre Bauten in einer wohlgepflegten Blumenrabatte graben und die Kinderspielplätze mit möglicherweise verwurmten Fäkalien verschmutzen. Jährlich erkranken 20 bis 30 Menschen an den Folgen des Fuchsbandwurms. Der Parasit löst nach rund 15-jähriger Inkubationszeit eine schwere Lebererkrankung aus. «Die Füchse sind zu zutraulich geworden», sagt Daniel Hegglin, Stadtökologe in Zürich. «Jetzt müssen wir austesten, mit welchen Mitteln wir sie vergrämen können.» In Frage kommen Lärm, Wasser und unangenehme Gerüche. Auch die Biber sind nur so lange Schmusetiere, als sie brav an ihren Flussufern bleiben und sich nicht die Salatbeete von Hobbygärtnern leer fressen.

Selbst der putzige Waschbär kann lästig werden. In Deutschland haben sich die paar Dutzend Exemplare kräftig vermehrt, die in den Jahren rund um den Zweiten Weltkrieg ausgesetzt wurden oder aus deutschen Pelzfarmen ausgebrochen sind. Weit über 100 000 Waschbären bevölkern inzwischen die deutschen Eichenwälder, in einigen Regionen sind sie zu einer eigentlichen Plage geworden. Theodor Arend, Leiter des staatlichen Forstamts in Kassel, weiss von Hausbesitzern, in deren Estrichen die nachtaktiven Tiere ihr Unwesen treiben und Schäden bis zu 20 000 Euro anrichten. In der Schweiz ist die Waschbären-Invasion bisher ausgeblieben. Weil der anspruchslose Allesfresser ein «faunistischer Newcomer» ist – ein unwillkommener Immigrant also –, darf er laut Bundesverordnung das ganze Jahr über bejagt werden.

Wölfe bilden bald Rudel

Und der Waschbär aus dem Swimmingpool von Brig? Die Familie Messikommer hat ihn seit jenem kalten Märztag nicht mehr gesehen. Dass er von einem Jäger geschossen wurde, ist unwahrscheinlich. Die Jagdstatistik verzeichnet null bis zwei Abschüsse pro Jahr. Möglicherweise streift das Tier, das die Mädchen damals fotogra-

fiert haben, auf der Suche nach einer Partnerin oder einem Partner nachts weiterhin zwischen den Häusern Brigs umher.

Auch an einer anderen Front findet die Vermehrung statt. Weil in der Schweiz mittlerweile drei Wolfweibchen dokumentiert sind, gehen die Fachleute davon aus, dass sich schon bald erste kleine Familienrudel bilden. «Wir rechnen mit Nachwuchs. Möglicherweise schon dieses Jahr», sagt Schnydrig.

Willkommen, Familie Wolf! ◀

Bedroht sind die Spezialisten
 «Wir dürfen uns vom Blick auf Luchs, Bär und Wolf nicht täuschen lassen», warnt Reinhard Schnydrig

vom Bundesamt für Umwelt (Bafu).
 «Zahlreiche Tierarten sind akut gefährdet.» Auf der Roten Liste stehen vor allem Insekten, Vögel und Amphibien. 52 Prozent aller Brutvogelarten und 15 von 19 Reptilienarten sind gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Der Lebensraum dieser Spezialisten – offene Landschaft und Gewässer – wurde seit dem Zweiten Weltkrieg durchrationalisiert. Bäche wurden begradigt, Moorgebiete trockengelegt und Hecken gerodet. Die Folge: In den Monokulturen finden die Spezialisten weder Nahrung noch Brutmöglichkeiten.



Fuchs in Zürich: Beim Naschen von Überresten auf einer Gartenterrasse.

Auf dem Vormarsch

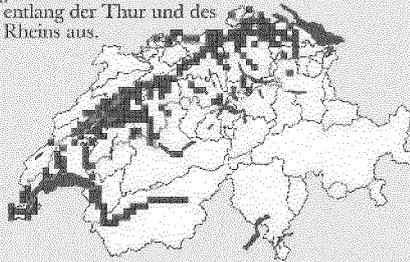
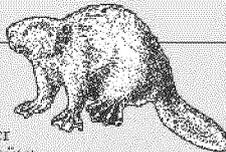
Ausgerottete, wieder angesiedelte oder neu eingewanderte Säugetiere haben sich in der Schweiz in den

letzten Jahren stark verbreitet. Nicht alle sind erwünscht. Die Angaben auf dieser und den folgenden Seiten stammen vom Zentrum für die Kartografie der Fauna CSCF in Neuenburg. Das CSCF erfasst Beobachtungen, Abschüsse und Verkehrsunfälle mit Tieren.

Biber

Anzahl: ca. 900

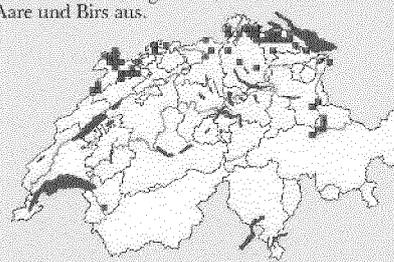
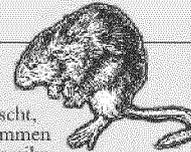
Entwicklung: 1800 ausgerottet, 1958 wieder angesiedelt, heute geschützt. Die Population verdreifachte sich in den letzten fünfzehn Jahren und breitet sich entlang der Thur und des Rheins aus.



Bisamratte

Anzahl: 500 bis 2000

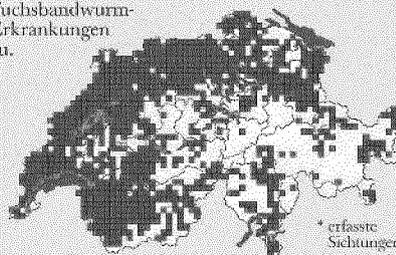
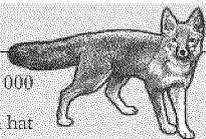
Entwicklung: Unerwünscht, wird aktiv bekämpft. Stammen ursprünglich aus Nordamerika, entwichen in Europa aus Pelzfarmen. Heute breiten sich Bisamratten entlang Rhein, Aare und Birs aus.



Fuchs

Anzahl*: 150 000 bis 200 000

Entwicklung: Population hat sich in den letzten dreissig Jahren verdreifacht. In der Stadt gibt es deutlich mehr Füchse als auf dem Land. Beim Menschen nehmen Fuchsbandwurm-Erkrankungen zu.

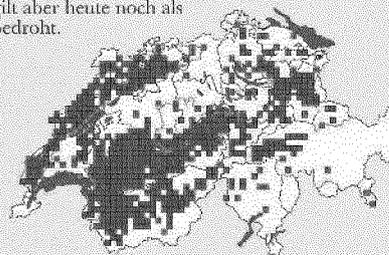
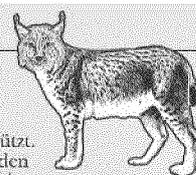


* erfasste Sichtungen

Luchs

Anzahl: ca. 100

Entwicklung: 1900 ausgerottet, heute geschützt. Vor dreissig Jahren wurden Luchse in den Alpen und im Jura wieder angesiedelt. Die Art breitet sich aus, gilt aber heute noch als bedroht.



Lieferschein Nr.: 3635775 Medien Nr.: 2424 Medienausgabe Nr.: 592575 Objekt Nr.: 17302085 Subobjekt Nr.: 7 Ikkoren Nr.: 7 Ikkoren Nr.: 12 Abo Nr.: 1067498 Treffer Nr.: 27425078

Lieferschein Nr.: 3635775 Medien Nr.: 2424 Medienausgabe Nr.: 592575 Objekt Nr.: 17302085 Subobjekt Nr.: 8 tekoren Nr.: 12 Abo Nr.: 1067498 Treffer Nr.: 27425078

Waschbär

Anzahl: 100 bis 500

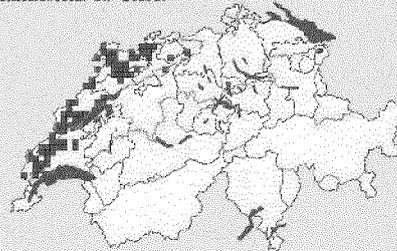
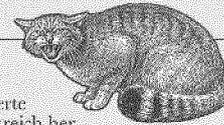
Entwicklung: Nicht einheimisch, wird gejagt. Ursprünglich aus Pelzfarmen entwichen, verbreiten sich Waschbären vom Norden her aus. Population hat sich in den letzten zwanzig Jahren verdoppelt.



Wildkatze

Anzahl: Unbekannt

Entwicklung: Wanderte unbemerkt von Frankreich her ein. Die Verbreitung von Wildkatzen wird seit Kurzem in der Nordostschweiz erforscht. Im Raum Basel gibt es mindestens 13 Tiere.



Wildschwein

Anzahl: ca. 25 000

Entwicklung: 1900 ausgerottet; nach dem Zweiten Weltkrieg von Frankreich her wieder eingewandert. In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Population verdoppelt, bald wird die Südostschweiz erobert.



Wolf

Anzahl: 10

Entwicklung: 1875 ausgerottet, heute geschützt. Seit zehn Jahren wandern Einzeltiere vom Süden her ein. Die Population nimmt zu; dieses Jahr werden erste Wolfsrudel in der Schweiz erwartet.

